

trud Maria Rösch: Keine Kirchweihrauferei. Ludwig Thoma Verhalten in der Weimarer Republik. In: *Freunde der Monacensia e.V.* Jahrbuch 2015. München, S. 274.

- ¹¹ Berliner Morgenpost Nr. 80, 4. April 1933.
¹² Berliner Morgenpost, 2. Mai 1933.
¹³ Bundesarchiv (www.bundesarchiv.de), BArch, R 56-III/1110 (Bestand Reichstheaterkammer), Vera Skidelsky gegen Theaterdirektor Heinrich Gilardone vermutlich 1929 oder 1933.
¹⁴ Goethe- und Schiller-Archiv/Klassik, Stiftung Weimar, Bestand Weimar, Deutsche Schillerstiftung, Signatur GSA 134/132,25 von 1940–1942.
¹⁵ BayHStA IV (KA), MKr Nr. 2340 Brief vom 6. März 1918.
¹⁶ BayHStA IV (KA), MKr 2342, Schreiben vom 28. April 1918.
¹⁷ BayHStA IV (KA), MKr 2340, Stellungnahme Rechtsanwalt Dr. Heinrich Frankenburger vom März 1918.
¹⁸ BayHStA IV (KA), MKr 2340, Stellungnahme Rechtsanwalt Dr. Heinrich Frankenburger vom März 1918.
¹⁹ BayHStA IV (KA), MKr 2334, Notiz des Kriegsministeriums München an Admiralstab der Marine, Berlin vom 3. September 1917.
²⁰ BayHStA IV (KA), MKr 2340, Schreiben beziehungsweise Antrag des Bevollmächtigten des Preußischen Kriegsministeriums beim KuK Kriegsministerium in Wien vom 2. März 1918.
²¹ BayHStA IV (KA), MKr 2340, Notiz des Stellvertretenden Generalkommandos vom 30. 3. 1918.
²² BayHStA IV (KA), MKr 2340, Stellungnahme Rechtsanwalt Dr. Heinrich Frankenburger vom März 1918.
²³ BayHStA IV (KA), MKr 2342, Abschrift Schreiben des Polizeipräsidenten Frankfurt/Main vom 20. April 1918.
²⁴ BayHStA IV (KA), MKr 2340 Stellungnahme Rechtsanwalt Dr. Heinrich Frankenburger vom März 1918.
²⁵ BayHStA MK 51427, Stiftungsurkunde (Satzung) vom 23. April 1918.
²⁶ BayHStA MK 51427, Schreiben des vorbereitenden Ausschusses der Deutschen Stiftung für kriegsbeschädigte Künstler an das Staatsministerium des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten zur Unterstützung (Befürwortung) vom 5. März 1918.
²⁷ Dietrich Eckart (1868–1923) stammte aus Neumarkt in der Oberpfalz und gab in München die Wochenschrift »auf gut deutsch« heraus. Er war einer der ersten Schriftsteller, die der »Deutschen Arbeiterpartei«, der Vorläuferpartei der NSDAP, bei den Januarwahlen 1919 als nationalgesinnter Berichterstatter größeren Raum in seinen Veröffentlichungen gab und wurde später zum aktiven Gefolgsmann Hitlers. Er entwickelte sich rasch zum Dichter der nationalsozialistischen Bewegung, vgl. dazu *Klaus Wollenberg*: Reich und Republik. Die

Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992). In: *Der Landkreis Fürstentfeldbruck*. Hrsg. v. *H. Busley / T. Drexler / C. A. Hoffmann / P. E. Salzmann / K. Wollenberg*. Fürstentfeldbruck 1992, S. 228 Fußnote 83.

- ²⁸ BayHStA IV (KA), MKr 2342, Schreiben Ludwig Thoma an den stellvertretenden Kommandanten, General im Stell.Gen.kdo., vom 20. September 1918.
²⁹ BayHStA MK 51427, Act des kgl. Staats-Ministeriums des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten, »Deutsche Stiftung für kriegsbeschädigte Künstler« (München).
³⁰ BayHStA MK 51427, undatierte Stellungnahme, vermutlich des Kultusministeriums als Aufsichtsbehörde, von Ende 1918.
³¹ BayHStA MK 51427, undatiertes Schriftstück, vermutlich aus dem Jahr 1930, vermutlich des Kultusministeriums als Aufsichtsbehörde.
³² BayHStA MK 51427, undatierte Stellungnahme, vermutlich des Kultusministeriums als Aufsichtsbehörde, von Ende 1918.
³³ BayHStA MK 51427, notarieller Vertrag des Notars Dr. Hugo Walter, München XV.
³⁴ BayHStA MK 51427, undatierte Stellungnahme, vermutlich des Kultusministeriums als Aufsichtsbehörde, von Ende 1918.
³⁵ BayHStA MK 51427, undatierte Stellungnahme, vermutlich des Kultusministeriums als Aufsichtsbehörde, von Ende 1918.
³⁶ BayHStA MK 51427, Schriftsatz und Erklärung des Amtsgerichts München (Registergericht) vom 14. Mai 1930.
³⁷ BayHStA MK 51427, undatiertes Schriftstück von circa 1930.
³⁸ BayHStA MK 51427, Verzeichnis der Bayerischen Staatsbank vom 31. März 1943.
³⁹ BayHStA MK 51427, Stellungnahme der Regierung von Oberbayern vom 18. Mai 1951.
⁴⁰ BayHStA MK 51427, Vermögensaufstellung der Bayerischen Staatsbank vom 22. 4. 1950 und 17. 5. 1951 sowie Schreiben des Kultusministeriums an die Reg. v. Obb. vom 27. Juni 1951.
⁴¹ *Wollenberg*, Thoma (wie Anm. 1), S. 336–338.
⁴² BayHStA Kriegsarchiv (KA), MKr 2334 vom 31. 8. 1917.
⁴³ *Rösch* (wie Anm. 9), S. 270.
⁴⁴ *Miesbacher Anzeiger*. Tagblatt für den Bezirk Miesbach-Tegernsee und dessen Umgebung, 6. April 1917. Freundlicher Hinweis von Franz Josef Frigo (Miesbach), dem der Verfasser dafür dankt.
⁴⁵ *Miesbacher Anzeiger* vom 12. Oktober 1917.
⁴⁶ Gemeint sind die 40 Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstentfeldbruck

»Ich bin wirklich kein Antisemit ...«

Ludwig Thoma und der Antisemitismus

Von Franz-Josef Rigo

»Ich bin wirklich kein Antisemit, so sehr ich die ostjüdische Kulturfeindlichkeit hasse«, beteuerte Ludwig Thoma Ende April 1920 mit Nachdruck in einem Brief an seine Geliebte. »Außerdem hoffe ich ja der jüdischen Rasse mein Liebstes zu verdanken.«¹

Maria Liebermann von Wahlendorf

Die Adressatin war Maria Liebermann von Wahlendorf, genannt Maldi, eine attraktive, verheiratete junge Frau aus dem Hause Feist-Belmont, einer berühmten und vermögenden Winzerdynastie aus dem pfälzischen Alzey, die im 19. und 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Wein- und Sekthandel spielte. Thomas späte Liebe, damals 35 Jahre alt und für den 17 Jahre älteren Schriftsteller zur Obsession geworden, hatte nur einen »Schönheitsfehler«: Sie konnte ihre jüdischen Wurzeln nicht verleugnen und – obgleich auf den Namen »Maria« evangelisch getauft² – war sie im Kontext der damals aufkeimenden Judenfeindschaft im Deutschen Reich ebenso wie andernorts mit einem angeborenen, quasi unauslöschlichen Makel behaftet. Und dass Thoma entgegen seinen Beteuerungen und Liebesschwüren in diesen Wochen und Monaten im »Miesbacher Anzeiger«³ scharf antisemitische Artikel schrieb und damit Furore machte, hat die lockere, ohnehin fragile Liaison extrem gefährdet.

Kann ein Mann, der einer Frau mit jüdischen Wurzeln zu Füßen liegt, der sie anbetet und nach eigenen Worten »Wachs« in ihren Händen ist, ein Antisemit sein? Kann ein Mann, der mit »Staatsbürgern mosaischen Glaubens«, wie es im Jargon der Zeit heißt, über Jahre und Jahrzehnte hinweg einen mehr oder weniger freundschaftlichen Umgang pflegte, rassistische Ressentiments haben? Ja, er kann. Ludwig Thoma hat dies mit offenkundigen Brüchen und Widersprüchen in seiner Biografie unter Beweis gestellt. Und die Gleichung Antisemitismus, negativ konnotiert, versus Philosemitismus,⁴ mit einem positiven Vorzeichen zu versehen, ergibt keineswegs einen neutralisierenden Effekt. Diese Rechnung geht nicht auf.

Feldzug gegen den »jüdischen Bolschewismus«

Thomas Antisemitismus wurde oft ignoriert, in apologetischer Weise geglättet und beschönigt, relativiert und kontextualisiert – und lange Zeit bewusst unter den Teppich gekehrt. Bis die Zwischenrufe immer lauter wurden. Unter seinen Zeitgenossen war völlig klar, dass die Leitartikel, die aus seiner Feder stammten und per »Miesbacher Anzeiger« als seinem Sprachrohr ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden, keineswegs Toleranz predigten oder dem Philosemitismus das Wort redeten. Thoma führte seinen Kampf gegen Bolschewismus

und Sozialdemokratie, gegen Demokraten und das parlamentarische Regierungssystem mit geschlossenem Visier, aus der bewusst gewählten Anonymität heraus. Er deklarierte seinen Kampf als Feldzug gegen den »jüdischen Bolschewismus«, gegen die »verjudete Presse« und gegen das »galizische Berlin«. Als er als Autor dieser demagogischen Artikel enttarnt wurde,⁵ hat Thoma in einem offenen Brief an die »Münchener Neuesten Nachrichten« seine Urheberschaft feige und scheinheilig dementiert.⁶

Vorgeschichte

Es gilt indes, das Rad der Geschichte viel weiter als bis zur Anfangsphase der Weimarer Republik zurückzudrehen. Die Spurensuche führt zum einen in die Phase von Thomas Kindheit und Jugend, zum anderen in die Zeit seiner frühen schriftstellerischen Erfolge zurück. Das Oberammergauer Passionsspiel, das Christus als Feind der Synagoge propagiert und den Tod des Messias am Kreuz als Resultat eines Verrats inszeniert, hat Thomas Denken fraglos bereits in jungen Jahren vorgeprägt. In Traunstein, wohin es seine Mutter als Wirtin verschlagen hatte und wo er selbst nach seinem juristischen Examen zunächst als Anwalt praktizierte, war Thoma wohl zum ersten Mal handfest mit dem Phänomen des Antisemitismus konfrontiert.⁷ Damals, 1890, zählte die Stadt mehr als 5000 Katholiken, rund 160 Protestanten und sieben Juden.⁸ Das tat dem Antisemitismus keinen Abbruch. In der kleinen Stadt an der Traun wurde 1895 sogar eine »Antisemitische Partei« gegründet.⁹ Am Biertisch lieferte damals an manchen Winterabenden die Palästina- und Jerusalemreise eines Maurermeisters und Jerusalempilgers, der in der Runde seine Abenteuer und Erlebnisse im Heiligen Land zum Besten gab, viel Gesprächsstoff, Thoma war in der Regel mit von der Partie.¹⁰

In Briefen aus jener Zeit sowie bei seinen ersten journalistischen Fingerübungen und Gehversuchen schimmert bereits Thomas Antipathie gegen die Juden, schimmern seine antisemitischen Einstellungen, Animositäten und Vorurteile durch: »Neulich war ich mit Peppo in der Antisemiten Versammlung«, berichtet Thoma etwa am 16. April 1893 per Brief seinem Freund und Mentor, dem Kgl. Bauamtsassessor Jakob Frankl. »Es war ein Riesenradau. Aber interessant!« Und keine drei Wochen später, am 4. Mai 1893, schreibt er an denselben Adressaten, offensichtlich ein wenig enttäuscht über einen Mangel an politischen Spektakeln und Sensationen: »Keine Antisemitenversammlung, keine schlechten Witze und keine Sauererei!«¹¹

Am 20. Dezember 1895 brachte Dr. Johann Baptist Sigls »Bayerisches Vaterland«, von Arno Holz als »Mauldreckschleuder« etikettiert, anonym unter dem Titel »Altbayerische Bauernregel« eine kleine Bosheit Thomas gegen den bayerischen Landtagsabgeordneten der Liberalen Vereinigung und Professor an der Technischen Hochschule München, Dr. Sigmund Günther, heraus:

»Wird an Stephani der Hut naß,
Kriegst Reißen und Rotzlauf (Katarrh);
Sagt einer vom Jud' was,
Reißt der Günther sein' Votz auf.«

Im ersten Jahrgang der 1896 von Dr. Georg Hirth gegründeten Zeitschrift »Jugend« konnte man im Heft 7 ein mit »TH« gezeichnetes Gedicht lesen, in dem der glühende Bismarck-Verehrer Thoma gegen den jüdischen Schriftsteller und Reichstagsabgeordneten der Deutschen Freisinnigen Partei, Dr. jur. Ludwig Bamberger, vom Leder zog.¹² Als Thoma sich

anschickte, seinen Beruf als Anwalt an den Nagel zu hängen und zum Redaktionsmitglied der 1896 gegründeten satirischen Zeitschrift »Simplicissimus« zu avancieren, warnte der damalige Redaktionsleiter Korfiz Holm den Verleger Albert Langen mit großem Nachdruck: Thoma sei ihm »sicher einer der liebsten Menschen, die ich kenne. Aber in die Redaktion – das scheint mir mehr als bedenklich. [...] denn Thoma ist sehr einseitig, Antisemit, Antidreyfusard etc. und will seine Überzeugungen mit großer Starrköpfigkeit durchsetzen (...). Ich fürchte, er ist für den Simplicissimus gar zu »krachledern.«¹³

Dreyfus-Affäre 1899

Während die Welt, polarisiert durch die sogenannte »Dreyfus-Affäre«, sich spaltete in Dreyfusard und Anti-Dreyfusard, als Émile Zola in dieser Debatte mit seinem berühmten Artikel »J'accuse« – ein an den Präsidenten der französischen Republik gerichteter, am 13. Januar 1898 in der Tageszeitung »L'Aurore« publizierter offener Brief – wortgewaltig gegen Antisemitismus und Irrationalismus Stellung bezog und einen flammenden Appell an die Intellektuellen richtete, positionierte sich auch Thoma: »Noch im Sommer 1899 hatte mir Langen aus Paris geschrieben, daß ich ihm zu ausgesprochen süddeutsch und auch politisch nicht einwandfrei erschiene. Er halte mich für einen Anti-Dreyfusard (...). Ich hatte Langen gegenüber kein Hehl daraus gemacht, (...) daß mir jeder Zwetschgenbaum in Deutschland unendlich interessanter sei wie ein Pariser Prozeß.«¹⁴

Berlin

Dies markierte gleichsam den ersten Lackmuestest – Thoma hat seither zu seiner Antipathie gegen Juden zum Teil offen, zum Teil verhohlenen Farbe bekannt. Der Antisemitismus zieht sich fortan kontinuierlich durch sein Denken und Handeln. Unter seinem Pseudonym »Peter Schlemihl« legte Thoma 1899 im »Simplicissimus« beispielsweise ein »Bekenntnis« ab:

»... Nur eines gibt es, was ich wirklich hasse:
Das ist der Volksversammlungsrednerinnen,
Der Zielbewußten tintenfrohe Klasse.
Ich bin der Ansicht, dass sie alle spinnen.

Sie taugen nichts im Hause, nichts im Bette.
Mag Fräulein Luxemburg die Nase rümpfen,
Auch sie hat sicherlich, – was gilt die Wette? –
Mehr als ein Loch in ihren woll'nen Strümpfen.«¹⁵

Wegen seiner verbalen Attacken auf Rosa Luxemburg musste Thoma herbe Kritik von Dagny Langen einstecken. Doch Thoma steckte nicht zurück, im Gegenteil. In seiner Replik kam deutlich das antisemitische Stereotyp zum Vorschein: »Diese giftige, kleine, polnische Jüdin hat Löcher in den Strümpfen.«¹⁶

Zumal mit den sogenannten Ostjuden und dem »verjudeten Berlin«¹⁷ wollte er partout nichts zu tun haben. Mehr noch: Der Bayerndichter sprach sein Verdikt über Juden aller Couleur aus und schreckte auch vor politisch obszönen Formulierungen und drastischen Parolen nicht zurück. Er wurde zum Schreibtischtäter, zum Hetzer und Demagogen – und sonnte sich in der Rolle eines reaktionären Sprachrohrs, das landauf und landab, weit über die bayerischen Grenzen hinaus, Aufmerksamkeit und Gehör fand. Die extrem polemischen, provokanten Artikel im »Miesbacher Anzeiger«, einst ein kleines Provinzblatt, machten Furore. Die Auflage des Blattes schoss in die Höhe, Thomas' journalistische Handschrift machten die politischen Ansichten des »Cato von Miesbach« populär und

den Antisemitismus im Kreise seiner Leser und weit darüber hinaus wieder verstärkt salonfähig.¹⁸ Thoma hat auf dieser Klaviatur virtuos gespielt.

Man muss indes in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückblicken, um zu eruieren, wie es um Thomas Antisemitismus stand. Publizistische Seitenhiebe hat Thoma gegen Juden immer wieder verteilt, zumal gegen das »galizische Gesindel«, das er nicht zuletzt in der Wirtschaft, in der Presse sowie in der Kultur- und Theaterwelt tief verwurzelt sah. Er machte sich antisemitische Vorurteile und jüdenfeindliche Stereotypen zu eigen, die er beispielsweise als Lese Frucht bei dem von ihm hochverehrten nationalkonservativen Historiker Heinrich von Treitschke entdeckt hatte. »Die Juden sind unser Unglück«, hatte Treitschke schon 1879 mit all seiner Autorität in den »Preußischen Jahrbüchern« propagiert und damit den Berliner Antisemitismusstreit vom Zaun gebrochen.¹⁹ Dieses denunziatorische Verdikt ist der Wahlspruch der Antisemiten bis in die Zeit des Nationalsozialismus geblieben.

Nachkriegszeit

Nachdem Thoma sich im Ersten Weltkrieg zum extremen Nationalisten, manche sagen: zum Militaristen und Chauvinisten gewandelt hatte, nachdem er sowohl den »Simplissimus« wegen seiner »politischen Extratouren«²⁰ als auch die Kulturzeitschrift »März« als publizistisches Forum verloren hatte,²¹ war Thoma journalistisch heimatlos geworden. Er hielt Ausschau nach einem geeigneten Periodikum, wo er sich in der Rolle eines selbst ernannten Praeceptor Germaniae als Autor Gehör verschaffen konnte. Mit dem »Miesbacher Anzeiger« hat er damals die gewünschte Plattform gefunden, gedeckt und unterstützt von einer kleinen Clique von Mitstreitern und Helfershelfern, denen es darum zu tun war, die junge Demokratie von Weimar aus den Angeln zu heben und den überall vermuteten schädlichen jüdischen Einfluss mit Stumpf und Stiel auszurotten. In seinem Leib- und Magenblatt zog Thoma nach Strich und Faden gegen die Juden vom Leder, und er schärfte Maidi mit großem Nachdruck ein, seine obskure, unheilvolle journalistische Rolle auf keinen Fall preiszugeben.²² Die als Ehefrau in spe angehimmelte Partnerin ging indes auf Distanz zum heftig um sie werbenden Bayerndichter. Ende Juni 1921, neun Wochen vor seinem Tod, richtete sie an Thoma einen Appell, verbunden mit einem abschätzigen Kommentar: »Schreibe für eine anständige Zeitung, aber zu den hinterfözzigen Geschichten würde ich mich nicht hergeben.«²³ Im Rückblick machte Thomas Geliebte deutlich: »Ich war todunglücklich, weil ich die Artikel grauenvoll gefunden hab. Und hab eines schönen Tages gesagt: Wenn du noch einen Artikel schreibst, dann bin ich zur Tür draußen und für immer verschwunden.«²⁴ Mit anderen Worten: Es gab viel, was trennend zwischen Ludwig Thoma und Maidi stand, und es ging um viel mehr als Petitessen. Thoma wollte dies bis zu seinem letzten Atemzug nicht wahrhaben – und setzte Maidi in seinem Testament als Universalerbin ein. Damit hat er seiner zeitweiligen Partnerin womöglich das Leben gerettet: Als die Nationalsozialisten mit ihren scharfen Repressionen gegen die Juden vorgingen, um sie später en masse in die Vernichtungslager zu deportieren, hat Maidis Status als Thomas Erbin sie allem Anschein nach vor Verfolgung und Verschleppung geschützt. Thomas Bücher gehörten immerhin zu Goebbels' Bettlektüre und Hitler hat daraus zuweilen rezitiert.²⁵ Andererseits hat es Ludwig Thoma mit seinen antisemitischen Attacken im »Miesbacher Anzeiger« nicht nur zu einer Anfrage des Tegernseer Ortsgruppenleiters der NSDAP gebracht, ob er, Thoma – »da man sich doch im selben Lager befinde« – sich eventuell der Hitlerbewegung

anschließen wolle,²⁶ er hat es auch zu Einträgen ins seriöse »Handbuch des Antisemitismus« gebracht.²⁷

Fazit

Der Befund ist eindeutig: Thomas Antisemitismus war kein Betriebsunfall, die Judenfeindschaft zieht sich vielmehr wie ein roter Faden durch sein Denken und seine Biografie. Angefangen von Animositäten, die im christlichen, seit dem Mittelalter sich stets verfestigenden klerikalen Antijudaismus wurzeln, bis hin zu antisemitischen Vorurteilen und Stereotypen, die verstreut in Briefen und Artikeln ihren Niederschlag finden. Dabei hat es auch Leute wie den Schriftsteller Heinrich Heine, unter Rückgriff auf das antisemitische Urteil des Historikers Heinrich von Treitschke,²⁸ sowie die Linkssozialistinnen und spätere Kommunistinnen Rosa Luxemburg und Clara Zetkin, aber auch die expressionistische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler getroffen. Der am 21. Februar 1919 ermordete bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner wurde von Ludwig Thoma in äußerst grobschlächtiger Manier als »Saijud« etikettiert.²⁹ Und der Bayerndichter setzte noch einen drauf und legitimierte en passant brachiale Gewalt: »In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen Magnus Spinatfeld³⁰ den Nachweis geliefert, dass es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, dass wir ihnen den Landauer durchgetan haben.«³¹ Thoma, auch das steht außer Zweifel, hat die Juden als Rasse wahrgenommen, hat Begriffe wie semitisch und arisch zur Abgrenzung und Klassifikation benutzt, ohne dem hybriden sozialdarwinistischen Denken seiner Zeit³² in gleicher Intensität zu verfallen. Er hat daraus Versatzstücke entnommen,³³ hat sie in sein Leben und Denken integriert. Diese antijüdischen Ressentiments schon aus der Vorkriegszeit haben sich im Ersten Weltkrieg durch eigene Beobachtungen und seine Kriegserlebnisse in Galizien aktualisiert. Im Sog des vehement aufkeimenden Antisemitismus sind sie in Thomas Publizistik virulent geworden, »die Juden« mussten als Sündenböcke und »Blitzableiter« für die deutsche Misere herhalten. Für Toleranz und Differenzierung blieb da kein Platz.

Anmerkungen:

- ¹ Ludwig Thoma: Ein Leben in Briefen [1875–1921]. Hrsg. von Anton Keller. München 1963, S. 423.
- ² Bernhard Gajek: Ludwig Thoma (1867–1921): Philosemitismus – Antisemitismus. Ein Beitrag zur Diskussion. In: Freunde der Monacensia e. V. Jahrbuch 2012, S. 132 ff, hier: S. 153.
- ³ Vgl. die Edition: Ludwig Thoma: Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21. Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Völkert. München 1989.
- ⁴ Der zeitgenössische Begriff bezeichnet eine positive Einstellung gegenüber Kulturleistungen jüdischer Konfessionsangehöriger.
- ⁵ Thoma wurde wohl erstmals am 10. Juni 1921 in der »Vossischen Zeitung« als der Leitartikler des »Miesbacher Anzeigers« identifiziert, vgl. Voss. Zeitung, Nr. 269. Abendblatt, Titelstory auf Seite 1 unter der Schlagzeile »Der unabhängige Abg. Gareis erschossen«, Untertitel: Bayerische »Fascisten«, online zugänglich unter zefys.staatsbibliothek-berlin.de
- ⁶ Vgl. Gertrud M. Rösch: Ludwig Thoma als Journalist. Frankfurt a. M. 1989, S. 311 und 602–604; auch der »Miesbacher Anzeiger (MA)« hielt an seiner Verschleierungstaktik fest. Dazu »Unser Leitartikler, MA vom 22. Juni 1921, samt Abdruck des offenen Briefes, in den MNN am 20. Juni 1921 publiziert; vgl. Völkert (wie 3), S. 357 ff; die »Weltbühne« setzte sich in der Ausgabe vom 11. August 1921, S. 166 kritisch mit Thomas Dementi auseinander. Digitalisat unter <https://archive.org>
- ⁷ Es spricht einiges dafür, dass Thoma sowohl an der Universität München, wo er im Wintersemester 1887/88 sein Jurastudium begann, als auch an der Universität Erlangen, wo er anschließend bis zu seinem Examen immatrikuliert war, mit der in akademischen Kreisen heftig grassierenden Judenfeindschaft in Berührung kam. Die »Vereine Deutscher Studenten«, die sich im Gefolge des Berliner Antisemitismusstreits konstituiert hatten, vertraten an den Hochschulen einen aggressiven Radauantisemitismus. Es erscheint vor diesem Hintergrund ein wenig befremdlich, dass Thoma – ansonsten redselig und erzählfreudig in extenso – auf den wichtigen Lebensabschnitt seiner Studienjahre in seinen Lebenserinnerungen nicht näher eingeht. »Meine Erlebnisse auf der Hochschule

waren die herkömmlichen, so sehr, daß ich sie nicht zu schildern brauche», lautete sein Fazit in »Erinnerungen«, in: Ludwig Thoma: Gesammelte Werke. Bd.1. München 1932, S. 103.

⁸ Bayerisches Städtebuch. Teil 1. Stuttgart 1971, S. 676 ff.

⁹ *Gajek* (wie Anm. 2), S. 135.

¹⁰ »Erinnerungen« (wie Anm. 7), S. 90. Damals existierten in Palästina nur wenige versprengte jüdische Siedlungen, europäische Juden begannen vermehrt seit den Pogromen in Russland ab 1882 nach und nach in das als Zufluchtsort auserkorene Land einzusickern. Die jüdische Bevölkerung wurde Ende des 19. Jahrhunderts auf ein paar tausend Personen geschätzt.

¹¹ Ludwig Thoma – Vom Advokaten zum Literaten. München 1979, S. 31 u. 33. Thoma wählt das Prädikat »interessant«, die Vokabel »degoutant« kommt ihm bei solchen Versammlungen offenbar nicht in den Sinn. Was er wohl unter »Sauerrei« verstanden hat?

¹² Ebd., S. 125–127.

¹³ Brief vom 15. September 1899. Vgl. Das Kopierbuch Korfiz Holms. Hrsg. von Helga Abret und Aldo Keel. Bern 1989, S. 134 f.; vgl. *Daniel Dnašek und Dietz-Rüdiger Moser*: Schon Korfiz Holm fand Ludwig Thoma »krachledern«. In: Literatur in Bayern, Heft 21, Sept. 1990, S. 2–14.

¹⁴ *Ludwig Thoma: Leute, die ich kannte*. München 1923, S. 49.

¹⁵ 4. Jg., Nr. 33, S. 263. Alle Ausgaben der Zeitschrift sind online zugänglich über www.simplicissimus.info

¹⁶ Brief vom 28. April 1900; *Rösch* (wie Anm. 6), S. 187; *Martha Schad*: Ludwig Thoma und die Frauen. Regensburg 1995, S. 228.

¹⁷ Die Reichshauptstadt sei »galizisch verunzt und versaut«, lautet Ende 1920 sein Fazit. »In Berlin ist nichts mehr deutsch (...). Heute ist es eine Mischung von galizischem Judennest und Newyorker Verbrecherviertel«, zitiert nach *Völkert* (wie Anm. 3), S. 52, 93, 482. Der Begriff »galizische Manier« findet sich, gleichfalls abwertend und in Abgrenzung zu Berlin, bereits in einem Brief an Albert Langen vom 8. Mai 1902, so in Thoma, *Leben* in Briefen (wie Anm. 1), S. 123.

¹⁸ Der Antisemitismus in Deutschland wurde Anfang der 1880er-Jahre durch Intellektuelle wie Heinrich von Treitschke und den Berliner Hofprediger Adolf Stöcker in das Bildungsbürgertum getragen und für breite Schichten akzeptabel gemacht. Vgl. *Reinhard Rürup*: Emanzipation und Antisemitismus. Göttingen 1975. Im Sog des Ersten Weltkriegs hat der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft wieder Oberwasser bekommen, die diffamierende »Judenählung« von 1916 im Heer bietet dafür ein beredtes Beispiel. Vgl. *Werner T. Angress*: Das deutsche Militär und die Juden im Ersten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 19 (1976), S. 77–114.

¹⁹ Vgl. Der Berliner Antisemitismusstreit. Hrsg. von *Walter Boehlich*. Frankfurt am Main 1988; Der Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881. Kommentierte Quellenedition, bearbeitet von *Karsten Krieger*. Teil 1 und 2. München 2004.

²⁰ Als Thoma sich 1917 der reaktionären »Deutschen Vaterlandspartei« anschloss und dafür die Werbetrömmel rührte, ging die Redaktion des »Simplicissimus« bewusst auf Distanz zu ihrer früheren Galionsfigur.

²¹ Vgl. *Katharina Osterauer*: Der »März«. Geschichte und Profil einer Rundschau-Zeitschrift. München 2015.

²² »Der Miesbacher Anzeiger macht in Norddeutschland immer mehr Aufsehen, wozu ich schmunzle. Schnauf aber nie was davon!!« – insistierte er am 18. April 1921 gegenüber seiner Geliebten, so Thoma, *Leben* (wie Anm. 1), S. 452.

²³ *Elisabeth Tivorek*: Literarisches München zur Zeit Thomas Manns. München 2016, S. 50.

²⁴ O-Ton Maudi, vgl. TV-Porträt »Ludwig Thoma – Jagd und Wahn«, Bayerischer Rundfunk 2004, aus älterem Filmmaterial stammend.

²⁵ Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels. München 1993–2005, passim. – Dass Maudi – wider Erwarten – praktisch unbehelligt blieb von der nationalsozialistischen Verfolgung, obgleich seit 1943 der fanatische NS-Schriftsteller Hans Zöberlein mit seiner Familie auf der Tuften einquartiert war, »schrieb sie selbst der Aura zu, die von dem Namen Thoma ausging. Ihr Bruder Alfred Feist-Belmont wurde noch im März 1945 ins Konzentrationslager gebracht und kam dort um«. So *Gajek* (wie Anm. 2), S. 156.

²⁶ Handschriften-Abteilung der Monacensia (Stadtbibliothek München), Thoma-Nachlass.

²⁷ Handbuch des Antisemitismus. Bd. 2,2 und Bd. 6 (Stichwort: Ludwig Thoma bzw. Miesbacher Anzeiger). München 2009 und 2013.

²⁸ *Andreas Pöllinger* (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen Ludwig Thoma und Albert Langen 1899–1908. 2 Bände. Frankfurt am Main 1993, S. 518.

²⁹ *Völkert* (wie Anm. 3), S. 146.

³⁰ Gemeint ist der berühmte Sexualforscher Dr. Magnus Hirschfeld.

³¹ *Völkert* (wie Anm. 3), S. 222.

³² Etwa eines Heinrich Claß, Dietrich Eckarts oder Houston Stewart Chamberlains.

³³ Thoma hat sich dabei auch skrupellos aus dezidiert jüdenfeindlichen Machwerken bedient. So lässt sich belegen, dass die von dem antisemitischen Vorkämpfer Theodor Fritsch herausgegebene Hetzschrift »Hammer« in einem Fall die wörtliche Vorlage für einen umfangreichen Artikel zur Kriegsschuldfrage bildete, vgl. *Völkert* (wie Anm. 3), S. 165 ff. u. 466. – *Gertrud M. Rösch*: Keine Kirchweihrauferei. Ludwig Thomas Verhalten in der Weimarer Republik. In: *Freunde der Monacensia* e. V. Jahrbuch 2015, S. 264 ff.

Anschrift des Verfassers:

Franz-Josef Rigo, Hügellweg 2, 83707 Rottach-Egern

Ludwig Thoma und der Deutsche Krieg von 1866

Kriegererlebnisse der Gütler Jakob Grieser und Joseph Gailer aus dem Dachauer Land

Von Wilhelm Liebhart

»Hinter Dachau, dem das große Moos vorgelegen ist, dehnt sich ein welliges Hüggelland von großer Fruchtbarkeit aus, in dem Dorf an Dorf bald zwischen Höhen, bald hinter Wäldern versteckt liegt. Hier lebt ein tüchtiges Volk, das sich Rasse und Eigenart fast unberührt erhalten hat, und ich lernte verstehen, wie sein ganzes Denken und Handeln, wie alle seine Vorzüge begründet liegen in der Liebe zur Arbeit und in ihrer Wertschätzung.«¹ Man spürt in diesen Zeilen aus Ludwig Thomas »Erinnerungen« seine warme Sympathie für das Dachauer Hinterland, das ihm viele seiner Stoffe, Namen und »Helden« lieferte.

»ein Maulvoll Milieu«

Bekannt ist die Vorgeschichte seines Bauernromans »Andreas Vöst«. Um hier weiter zu kommen, fuhr er im April 1905 nach Dachau und holte sich »ein Maulvoll Milieu. Dann ging es auf einmal.«² Diesem ersten Bauernroman lag der Fall des Landwirts Peter Loder in Puchschlag bei Schwabhausen (Lkr. Dachau) zugrunde, der 1899 mit Hilfe Thomas erfolgreich die Löschung eines ehrenrührigen Eintrags im Kirchenbuch des Pfarramtes Kreuzholzhausen erwirkt hatte.³ Weniger bekannt ist, dass Thoma 1905 den Kleinberghofener Lehrer Max Barbarino,⁴ den er von seinen Jagdaufenthalten her kannte, um Unterstützung für ein geplantes Volksbuch über den Deutsch-

Französischen Krieg von 1870 bat.⁵ Den möglichen Autoren winkte auch ein Honorar. Am 20. Februar 1906 bedankte er sich bei Barbarino für drei »Kriegsberichte«,⁶ sieben Tage später erwähnte er in einem Brief an seinen Herzensfreund Ignaz Taschner schon sechs Hefte.⁷ Insgesamt erhielt er in der Folgezeit aber zehn Berichte in 30 Schulheften.⁸ Nur zwei, die Erinnerungen Michael Hechtls, Gütler von Eckhofen (Gde. Erdweg, Lkr. Dachau),⁹ genannt »Schaufimomichl«, und Xaver Stegmeirs, Bauer von Plixenried (Gde. Altomünster, Lkr. Dachau),¹⁰ genannt »Glaskl«, verarbeitete der Dichter für seine Geschichte »Ein bayrischer Soldat. Erlebnisse des Xaver Glas im Jahre 1870«, die erstmals 1908 in den »Kleinstadtgeschichten«¹¹ erschien. Das ursprünglich geplante Volksbuch kam nicht zustande. Richard Lemp entdeckte die 30 Schulhefte, die heute wie der Nachlass des Schriftstellers im Ludwig-Thoma-Archiv der Handschriftenabteilung (Monacensia) der Stadtbibliothek München aufbewahrt werden.¹² Sie sind als Zeitdokumente mentalitätsgeschichtlich, bedingt auch militärgeschichtlich interessant, allerdings liegen zwischen dem Erlebnis und der Aufzeichnung 35 und mehr Jahre. Worum es in dieser Geschichte aus dem 1870er-Krieg geht, beschreibt Thoma in einem Brief vom 10. November 1907 an Ignaz Taschner: »Die (...) Geschichte handelt von einem bayrischen